

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Hoffmann, Gertrud: Wie der Alte Fritz meinen Urgroßvater verheiratete.  
Eine Familienüberlieferung

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

dem Sumpfe heraus und fängt an, Scharfsinn zu offenbaren.“

Da meiner Anordnung zufolge eben das Sauereisen für uns alle aufgetragen wurde, stellten wir das Wortgeplänkel ein, setzten uns zu Tische und stärkten uns nach den vielen Aufregungen.

Als der Schmaus beendet war, ließ ich mich am Klavier nieder und stimmte einen Straußwalzer an. Gleich auch entfaltete der Waldvogel seine Flügel und drehte sich im Kreise. Und sieh, wen schwang er mit sich herum? Die Artzfrau. So nett, so zahm, so lieb wagte das Paar dahin, als ob es selber „Wiener Blut“ sei.

Diesmal holte der Lammwirt kein Seil. Dennoch aber schlang sich etwas um das Tanzpaar.

Der Lehrbub des Sattlerbastian brachte zwei Schellengeläute. „Her damit!“ donnerte der Waldvogel, hing das erste mit Verbeugung seiner Tänzerin um und das andere sich selbst.

Klingklingkling, prächtig ging der Tanz weiter, klingklingkling, zur Freude aller.

Von jenem Wintersonntage an nahm meine Praxis einen Meienaufschwung. Ja, Zaubertränke wirken Wunder!

### Wie der Alte Fritz meinen Urgroßvater verheiratete.

Eine Familienüberlieferung  
von Gertrud Hoffmann-Weimar.

**M**an schrieb das Jahr 1772. Seit dem Frieden von Hubertusburg waren schon 9 Jahre vergangen, und die vielen, schweren Wunden, welche durch die lange Kriegszeit entstanden, begannen zu vernarben. Die erste Teilung Polens war erfolgt, und wenn auch damals Friedrich II. nur geringe Teile an Flächeninhalt und Einwohnerzahl erwarb, — so bedeutete diese Erwerbung doch insofern einen großen Vorteil für Preußen, als dadurch Ostpreußen mit den bis dahin von ihm getrennten Landesteilen vereinigt wurde.

So entstand Westpreußen! Unverzüglich widmete der König der neuen Provinz dieselbe liebevolle Fürsorge, durch welche er Schlesien zu so ungeahnter Blüte entwickelt hatte.

Um sich nun selbst von dem Stand der Dinge zu überzeugen, um auch seine neuen Landeskinder kennen zu lernen, unternahm Friedrich Inspektionsreisen. So gedachte er auch im Anschluß an die Huldigungsfeier in der Marienburg die neue Provinz zu bereisen, und zwar wollte er dann zunächst nach Hammerstein gehen und dort für einige Tage Quartier nehmen.

Die Zeit drängte. Mittelsst Stafette hatte er seinem Ordnonanzoffizier S., der dem reitenden

Feldjägerkorps angehörte, und welcher sich gerade auf Urlaub in seinem Elternhause in Litauen befand, den Befehl zugehen lassen, daß er sich sofort nach Westpreußen zu begeben hätte, um alles zum Eintreffen des Königs vorzubereiten, damit der Reiseplan auch nicht die geringste Störung erfahre. Und der König wußte, daß er sich auf seinen Feldjäger verlassen konnte, hatte er doch dessen Tapferkeit und Pflichttreue, wie auch dessen praktische Begabung auf jeglichem Gebiet genügend kennen gelernt, so daß er ihn nicht nur zu seinem persönlichen Ordnonanzoffizier ernannte, sondern ihn auch damals dazu ersah, die Nachricht vom Abschluß des Hubertusburger Friedens nach Berlin zu überbringen.

So reiste der Offizier dann auch unverzüglich ab und traf sogleich seine Anordnungen für das Eintreffen Friedrichs in Hammerstein. Dem Königl. Domänenpächter Christian Leopold v. R. dort meldete er die Ankunft des Königs an, der bei ihm für einige Tage Quartier zu nehmen wünschte.

„Welche Ehre widerfährt meinem Hause!“ rief Herr v. R. aus, als ihm diese Nachricht zuteil ward. Ebenso vernahm seine Gattin die Kunde mit großem Stolz und die Kinder jubelten: „Hurra! Der König kommt, unser König kommt zu uns!“

Nun hatte Frau v. R. alle Hände voll zu tun, galt es doch, dem geliebten König den Aufenthalt in ihrem Hause so schön wie möglich zu gestalten. „Ja fürwahr! Das Allerbeste sollte Küche und Haus hergeben!“ — So dachte die vortreffliche Hausfrau.

Die Instandsetzung der Räume für den hohen Gast wurde nun zunächst in Angriff genommen. Da sich der Herbst zu nahen schien und sich in den hohen Räumen des Herrensitzes eine unangenehme Kühle bereits bemerkbar machte, so prasselten bald große Buchenholzfeuer in den mächtigen Defen. An die Fenster kamen frische, blütenweiße Mullgardinen, die Sofas, Tische und Stühle wurden bequem gerückt, und viele Lichter, die man ja damals selbst anfertigte, in den Zimmern parat gestellt. Dann erhielt der Koch den Befehl, mit ganz besonderer Sorgfalt sich der Zubereitung der Speisen anzunehmen, diese stark zu würzen, da der König es so gern mochte.

Aber auch der Herr des Hauses tat das Seine, um den Landesherrn würdig zu empfangen. Unter herrlichen Blumengirlanden sollte Friedrich den Einzug auf seiner Domäne halten. Mit frischem Kies war der Gutshof wie die Parkwege beschüttet, und überall war für die größte Ordnung und Sauberkeit gesorgt.

So war der Tag der Ankunft des Königs gekommen. Ein köstlicher Herbsttag! Golden spielte die Sonne in den Wipfeln der alten Bäume des Parkes. Ein echtes Hohenzollernwetter!

Sonntäglich gekleidet hatte sich der Lehrer mit den Schulkindern auf dem Gutshof aufgestellt, desgleichen die Förster sowie die Inspektoren und Arbeiter der Domäne. Auf der Freitreppe des Hauses standen Herr und Frau v. N. in der Kleidung, wie sie damals die Landebelleute und ihre Damen bei besonders festlichen Gelegenheiten zu tragen pflegten. Das eben erwachsene Töchterchen Karoline in einem einfachen weißen Mullkleid mit langen herabhängenden Böpfen — ein rotes Mäschen in dem dunklen Haar — trat neben die Eltern, desgleichen die Brüder, 12 und 13 Jahre alt.

Und der König kam, mit Hurrarufen begeistert empfangen. Ritterlich verbeugte er sich vor der Dame des Hauses, um sich dann an Herrn v. N. zu wenden, der Seiner Majestät für die große Ehre dankte, die ihm durch den Besuch des Königs zuteil wurde. Da fiel Friedrichs Blick auf die gesunden, blühenden Knaben, die neben den Eltern standen. Das geübte Soldatenauge sah in ihnen sogleich die zukünftigen stattlichen Offiziere, und mit dem Finger auf sie hindeutend, sagte er zu Herrn v. N.: „Weiß Er was, stecke Er Seine Söhne bald in mein Kulmer Kadettenkorps, und wenn sie dann so weit sind, um in die Armee einzutreten, lasse ich sie in eines meiner Garderegimenter einrangieren! Hat Er verstanden?“ Mit einem: „Zu Befehl, Euer Majestät,“ verneigte sich Herr v. N. tief vor seinem Landesherrn, während die Knaben strahlenden Auges und mit Stolz die Worte des Königs vernahmen. „Er scheint auch eine Tochter zu haben,“ fuhr Friedrich in seiner Rede fort, als Karoline sich eben grazios verneigend, dem König einen Strauß wundervoller Rosen überreichte. „Die Demoiselle macht einen scharmanten Eindruck, gäbe keine schlechte Soldatenfrau ab!“

Und schelmisch lächelnd blickte Friedrich dabei auf seinen neben ihm stehenden Feldjäger, dessen Augen unverwandt auf dem jungen, schönen Mädchen ruhten, das bei den Worten des Königs über und über errötet war.

Dann zog sich Friedrich in seine Gemächer zurück. Der nächste Tag bedeutete für den König eine gewaltige Arbeitslast. Schon um 5 Uhr früh hatte er sich von seinem Nachtlager erhoben, und während man ihm den Haarzopf machte, begann er bereits die vielen Brieffschaften zu durchlesen, die ihm sein Kammerhufar überreicht hatte, und welche er mit kurzen Bemerkungen an seine Kabinettsräte weitergehen ließ. Im Laufe des Tages empfing Friedrich die neuernannten Landräte, die Präsidenten und Direktoren der Domänenkammer. Auch die Amtleute, die Schulzen, wie die Kaufleute und Geschäftsmänner aller Art mußten vor Friedrich erscheinen, um dem König die genaueste Auskunft über alle Verhältnisse des neu erworbenen Landes zu erteilen.

Zu ähnlicher Weise war nun auch der zweite Tag des Aufenthaltes in Hammerstein ausgefüllt. Viele Leute, die der König zu sich befohlen hatte, kamen und gingen, und eine Menge Statuetten wurden abgeschickt.

Nun wünschte Friedrich, auch den Herrn des Hauses zu sprechen, und so erhielt der Feldjäger den Befehl, Herrn v. N. die Aufforderung des Königs zu überbringen.

Durch den alten Diener in das Wohnzimmer geführt, wo gerade Herr und Frau v. N. ge-



Arnold Dittler

„Er scheint auch eine Tochter zu haben,“ fuhr Friedrich in seiner Rede fort.

mütlich plaudernd saßen, empfing man den Gast auf die liebenswürdigste Weise. Der Aufforderung des Königs leistete Herr v. N. unverzüglich Folge, und eben wollte sich der Feldjäger wieder empfehlen, als sich die Thür öffnete und leichten Schrittes Karoline eintrat. Sie kam aus der Küche, da die Mutter gar strenge darauf hielt, daß die Tochter in allen Dingen gut zur Hand ging; „denn,“ so pflegte Frau v. N. zu sagen, „was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, und wehe dem jungen Mädchen, das sich verheiratet und dann in Küche und Haus unwissend den Diensthoten gegenübertritt!“

In einem selbstgewebten Kleide, den Halsausschnitt mit einem Mulltuchlein verziert, die schweren Böpfe um den Kopf gelegt, so betrat Karoline das Zimmer. Doch wie angewurzelt

blieb sie an der Thür stehen, als sie den Gast bemerkte, und eine jähe Röthe überzog das liebliche Gesichtchen. Und eben wollte sie entschlipfen, als die Mutter sie zu bleiben veranlaßte. Nun wurde der Offizier von Frau v. N. gebeten, falls er dienstfrei sein sollte, ihr ein Plauderstündchen schenken zu wollen, da sie ja so gern Näheres über sein Leben erfahren möchte. Der warme Ton nun, in dem Frau v. N. ihre Bitte aussprach, ließ den Feldjäger vermuten, daß die Dame des Hauses ein freundliches Interesse seiner Person entgegenbrachte. So erzählte er ihr von seinem Vater, der als Amtsrat in Kaffigkehmen in Litauen lebte, daß die Eltern da er viele Geschwister besäße, schwer mit dem Leben zu ringen hätten, und wie in ihm dadurch der Wunsch erwacht wäre, möglichst schnell auf eigenen Füßen zu stehen. Vom letzten Kriege sprach er hierauf, von den Schlachten und Gescheften, denen er beiwohnen durfte, und blizenden Auges berichtete er von dem schönsten Tag seines Lebens, an dem ihn der König mit der Nachricht vom Abschluß des Hubertusbürger Friedens nach Berlin sandte, und wie er ihn dann zu seinem persönlichen Ordmananzoffizier ernannte. Nun aber, — so schloß er seine Rede, hoffte er, bald zu seinem eigenen Beruf zurückkehren zu können und eine Oberförsterei zu erhalten.

Karoline, die bis dahin schweigend den Worten des Feldjägers gefolgt war, rief nun plötzlich, sich an ihre Mutter wendend, aus: „Ach Mutter! Wie herrlich muß es doch sein, auf einer Oberförsterei zu wohnen, wie liebe ich doch den Wald!“ — Erstaunt blickte die Mutter sie an; voll Bewunderung ruhte das Auge des Feldjägers auf der jungen, schönen Mädchengestalt. Heiß stieg in ihm der Wunsch auf, dieses prächtige Mädchen, das in seiner kindlichen, frischen, fröhlichen Art gleich sein Herz gewann, für immer an sich zu fesseln, es zu seiner Oberförsterfrau zu machen. Aber wie durfte er, der arme Offizier, je daran denken? Um seine innersten Gefühle nicht zu verraten, erhob er sich schnell, küßte der Dame des Hauses ehrerbietig die Hand, und sich vor Karoline förmlich verneigend, eilte er von dannen. „Ist das ein prächtiger Mensch! Und wie stattlich er aussieht,“ rief nun Frau v. N. aus, als sich eben die Thür hinter dem Feldjäger schloß. Karoline aber, als ob sie es ahnte, daß sie vor einem großen Wendepunkte ihres jungen Lebens stand, eilte freudig erregt zu ihrer Mutter. Und Mutter und Kind hielten sich lange innig umschlungen.

Inzwischen hatte Herr v. N. das Arbeitszimmer des Königs betreten. „Höre Er mal“ — so redete Friedrich ihn nun an; „morgen Vormittag will ich Sein Haus verlassen; da soll Er mir noch über einige Dinge Auskunft geben,

die ich gern wissen möchte.“ Und der König fragte nach diesem und jenem, nach den Einkünften der Domäne, wie die letzte Ernte ausgefallen wäre usw. Eine jede Frage nun wußte Herr v. N. so klar und bestimmt zu beantworten, daß Friedrich ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Ich sehe schon, daß Er seine Pflicht tut, fahre Er so weiter fort! Und weiß Er was, stecke Er Seine Söhne nur bald in das Korps; denn ich brauche gar viele Offiziers.“ Und Seine Tochter — die Demoiselle — welche, wie ich sehe, eine vernünftige Erziehung erhielt, gebe Er meinem trefflichen Feldjäger, welchen ich dann sofort zum Rgl. Oberförster ernennen würde. Er wird den Rat Seines Königs nicht zu bereuen haben. So, und nun gehe Er und veranlasse das Weitere, den Feldjäger will ich Ihm dann auch bald schicken!“

In Gedanken versunken eilte er von dannen. „Was wird nur meine Frau dazu sagen, und vor allem, wie wird Karoline die Sache auffassen?“ — So fragte er sich. „Nicht nur, daß wir uns von den frischen, fröhlichen Knaben trennen müssen, — sollen wir auch noch unsere Karoline, den Sonnenchein unseres Hauses hergeben? Es wird stille, sehr stille bei uns werden. — Aber ist es nicht Elternlos, sich von seinen Kindern trennen zu müssen? Und darf ich nicht wiederum stolz und dankbar sein, daß unser geliebter König so gnädig für uns sorgt? Der Feldjäger macht übrigens einen vorzüglichen Eindruck auf mich, und er muß doch auch tüchtig sein, sonst hätte Friedrichs Auge ihn nicht herausgefunden. Und Oberförster soll er werden! Nun, Karoline liebt den Wald. So hoffe ich, daß sich alles zum Besten wenden möge, und daß auch der liebe Herrgott uns seinen Segen nicht verjagen wird.“ —

Auf seinen Krückstock gestützt, den Blick unverwandt auf die Thür gerichtet, durch welche sein Feldjäger eintreten sollte, den er soeben zu sich befohlen hatte, — so stand Friedrich da, als der Offizier erschien. Scharf ruhte das Auge des Königs auf ihm. „Er weiß doch,“ — so redete Friedrich ihn an, „daß ich morgen um 10 Uhr Hammerstein zu verlassen gedenke? Daß pünktlich die Pferde zur Stelle sind und ebenso die Relais! Denn ich muß unverzüglich nach Berlin, und ein Donnerwetter gäbe es, wenn meine Reise durch irgendeine verdamnte Unordnung unterbrochen werden müßte. Hat Er verstanden?“ — „Zu Befehl, Euer Majestät,“ lautete des Feldjägers Antwort. „Und noch etwas hätte ich Ihm zu sagen,“ fuhr der König fort. „Durch meinen Aufenthalt hier habe ich mich genügend davon überzeugen können, daß mein Domänenpächter v. N. vortrefflich seinen Posten ausfüllt, überall für Zucht und Ordnung sorgt und auch seine Kinder gut erzieht. So meine ich, daß in diese Familie Er besonders gut

hineinpassen würde. Deshalb rate ich Ihnen, um die Hand der Demoiselle v. R. anzuhalten, und wenn die Eltern und die Tochter mit Seinem Antrag einverstanden sein sollten, würde ich Ihnen bald eine meiner Oberförstereien geben und Ihnen zum Königl. Oberförster ernennen. Hat Er verstanden?" —

Tief erblässhend, in innerster Erregung und mit zitternder Stimme rief nun der Offizier aus: „Majestät, das kann ich nicht! Euer Majestät wissen, daß ich ein blutarmes, preussischer Offizier bin, und ich schon aus diesem Grunde es unmöglich wagen darf, um die Hand der Demoiselle anzuhalten, für welche die Eltern vielleicht schon eine ganz andere Partie in Aussicht haben mögen!“

„Frag' Er mal an!“ — Laut und streng erklangen nun Friedrichs Worte. — Und der Feldjäger kannte seinen König zu gut, um zu wissen, daß er sich keinen weiteren Widerspruch zu erlauben hätte, ebenso, daß die Angelegenheit keinen Aufschub erfahren durfte! — So eilte er davon! Aber in einer solchen seelisch erregten Gemüthsverfassung durfte er jetzt nicht vor Herrn v. R. treten. Zu überraschend auch trat alles an ihn heran. Nein! Er mußte erst seine innere Ruhe wiederzufinden suchen, und wo konnte er dieses besser erreichen wie in Gottes Natur. Deshalb lenkte er seine Schritte nach dem Park! —

Herr v. R. hatte indes, als er vom König zurückgekehrt war, mit seiner Gattin eine ernste Unterredung gehabt, der er sogleich den Wunsch Friedrichs mitgeteilt hatte. Und beide stimmten nun darin vollkommen überein, daß ihre Karoline in dem Feldjäger einen vortrefflichen Mann finden würde, hatte Frau v. R. ihn doch schon durch die Art und Weise, wie er ihr seinen Lebenslauf schilderte, schätzen gelernt. Mit Karoline jedoch wollten sie zunächst noch nicht davon sprechen, bis sie des Feldjägers Besuch erhalten hätten. Dieser ließ nun auch nicht lange auf sich warten! Ernst und feierlich trat der Offizier vor den Herrn des Hauses. In schlichten Worten berichtete er nun, daß er im Auftrage Seiner Majestät käme, für sich die Hand der Demoiselle zu erbitten, die er schon von ganzem Herzen liebgewonnen, es aber seiner Armut wegen nicht gewagt haben würde, um sie anzuhalten, wenn nicht der König sein Machtwort gesprochen hätte.

Als nun Herr v. R. dem Feldjäger seine ganze Hochachtung versicherte, ihm auch von seiner Unterredung mit dem König berichtete, und wie ihm dann auch Frau v. R. tief bewegt sagte, daß sie voller Vertrauen die Hand ihres Kindes in die seine legen würde, da überflog das Gesicht des Offiziers ein sonniger Schein.

„So, und nun müßte doch die Hauptperson, die Karoline, geholt werden,“ meinte Herr v. R.

Und Karoline kam! Erstaunt fragend sah sie die Eltern an, und tief erröthend senkte sie ihr Köpfchen, als sie des Feldjägers ansichtig wurde. „Denke nur, Karoline,“ so redete sie der Vater an, „der Feldjäger will dich uns entführen, und unser gnädiger König will dich zu einer Oberförsterfrau machen; was sagst du nun wohl hierzu?“

Am ganzen Körper bebend vernahm Karoline die Worte des Vaters. Wie sie aber ihre großen, grauen Augen aufschlug, ein glückstrahlender Blick des Feldjägers sie traf, und wie dieser, seinen Arm ausbreitend, sie fragte: „Demoiselle, wollen Sie Freud und Leid mit mir teilen und eine tapfere, kleine Oberförsterfrau werden?“ — da eilte sie zu ihm, der sie mit seinen Armen umfing und jubelnd rief sie aus: „Ja! Ich will deine Frau werden, — ich habe dich ja schon so lieb, so lieb!“ — — —



Wie sie aber ihre großen, grauen Augen aufschlug, da eilte sie zu ihm, der sie mit seinen Armen umfing

Noch an demselben Tage wurde Herr v. R. wie auch der Feldjäger vom König empfangen, der schmunzelnd die Kunde von der Verlobung seines Feldjägers mit der Demoiselle empfing, und dann Herrn v. R. mit den Worten entließ: „Werde Seine Tochter glücklich, damit es nicht am Ende heißt, ich hätte einen dummen Streich gemacht!“ — — —

Pünktlich um 10 Uhr am nächsten Vormittag standen die Pferde des Königs bereit. Und wie bei Friedrichs Eintreffen, so war auch jetzt, wo er Hammerstein zu verlassen gedachte, Herr und Frau v. R., Karoline und die Knaben auf der Freitreppe des Hauses anwesend. Mit kurzen Worten, sich ritterlich verbeugend, verabschiedete sich Friedrich von Frau v. R. Seinem Domänenpächter reichte er schweigend die Hand, welcher dem König noch einmal für die ihm und seiner Familie erwiesene große Gnade dankte. Lächelnd drohte er den Knaben zu und der Karoline, die den König strahlend vor Glück anblickte, rief er schelmisch zu: „Habe ich es recht gemacht?“

Dann stieg der König mit seinem Feldjäger zu Pferde, um unter Blumengewinden fortzureiten, wie er unter Blumen in Hammerstein eingezogen war. —

Und der König hielt sein Wort! Nach kurzer Zeit empfing der Feldjäger die königl. Order, daß er zum Oberförster der königlichen Oberförsterei Bülowshöhe in Westpreußen ernannt worden sei.

An einem wundervollen Maientage nun, als im nahen Wald der Kuckuck sein „Kuckuck“ rief, im Forsthausgarten der Klieder blühte, und die Vögel jubelnd ihre Liedlein erschallen ließen, — führte der junge Oberförster Karoline v. R. als seine Gattin heim. Und selbst auch dann gedachte Friedrich noch seines alten Feldjägers. Mitteltst Stafette übersandte der König ihm eines Tages sein Hochzeitsgeschenk: Eine kostbare Tabaksdose, der ein Brief mit folgendem Inhalt beigelegt war:

„Hiernit überende ich Ihn eine Tabaksdose. Da Er den Siebenjährigen Krieg mitgemacht hat, so ließ ich für Ihn zur Erinnerung daran die Namen der Schlachten eingravieren.

Werde Er glücklich! Und Sorge Er dafür, daß Seine Nachkommen, so wie es Ihn schon Seine Eltern lehrten, »zur Vaterlandsiebe, zur Pflichttreue« erzogen werden. Denn nur solche Leute kann ich gebrauchen, will ich mein Preußen wachsen und gedeihen sehen!

Sein wohlaffectionierter

König Friedrich.“

### „Rümm Hart, klaar Kimming!“

Von Marie Schloß-Königsfeld.

**D**er „geneigte Leser“ lese Romanschreiner, wenn auch der Vorname, auf den er nach einem vermöglichen Paten getauft war, Roman ausgesprochen wurde. Der Nachname tut nichts zur Sache.

Mit der merkwürdigen Aussprache seines Vornamens war es folgendermaßen zugegangen: Als er gerade ins zweite Schuljahr ging und

die schwere Kunst des gedruckten Lesens erfaßt hatte, wurde er einmal mit einem Auftrag in ein reiches Kundenhaus geschickt, wo er der Frau, die faul auf einem Ruhebett lag, das heruntergefallene Buch aufhob, und mit einem Blick auf den Umschlag erstaunt ausrief: „Aber das heißt ja gerade wie ich auch!“

So etwas spricht sich gleich herum; und von da hatte er den Namen ab. Schreiner waren schon Urgroßvater, Großvater und Vater gewesen, und vielleicht noch einige Geschlechter vorher auch. In den Häusern der kleinen Leute geht die Familienkunde selten weit zurück, sogar recht selten, wie hier, bis zum Urgroßvater, trotzdem man dort erst recht oft Ursache hätte zu einem: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Auf dem gleichen Handwerk schaffte später auch der Roman selbst, und so wurde dann aus dem Schreiner seinem kleinen Romäne der Romanschreiner, ein stattlicher Mann und Meister, mit dem manches Mädel recht gern selbst seinen Roman erlebt hätte. Er aber hatte — scheint's — weder Lust zum Roman erleben, noch lesen; das schon gar nicht. Er war nicht für die „verlogenen Geschichten“, höchstens, daß er einmal zu einer Reisebeschreibung oder einem Lebensbilde griff. Er schaute mit merkwürdig klaren Augen Welt und Menschen an und machte sich seinen Text zu ihrem Treiben. Er hatte auch mehr als die meisten in der Kleinstadt von Welt und Menschen gesehen; war er doch, als es eigentlich schon aus der Mode gekommen, auch als Geselle mit Wanderstab und Känzel ausgezogen und hatte da und dort Arbeit genommen. Wenn er dabei etwa sein Stückchen Romantik erlebt hatte, so sprach er doch nie darüber. Von der Wanderschaft hatte er sich auch einen den meisten unverständlichen Wahlspruch mitgebracht und ihn groß in der Werkstatt über seine Hobelbank geschrieben: „Rümm Hart, klaar Kimming!“ (Reines Herz und klarer Horizont oder Himmel.)

Den Spruch kann man nicht nur am Nordseestrand und auf hoher See gebrauchen, er ist immer gut und ganz besonders dann, wenn man von Berufs wegen gar manchen, Alten und Jungen, das letzte Bett herstellen muß.

Was seinen Vorfahren nicht so recht geglückt war, durch Geschicklichkeit und ähnen Fleiß kam der Romanschreiner zu einem behaglichen Wohlstand, allerdings erst, als er für die ganz jungen Mädels schon so eine Art lieber Onkel geworden war. Bei den Müttern war er aber noch ein starker Faden, den sie in das Gespinnst der Zukunftshoffnungen, auch für ihre jüngeren Töchter, woben. Mancher „älteren jungen Dame“ hätte es auch selbst sehr wohl angestanden, als Meisterin in das Haus des Schreiners einzuziehen.